

INITIAL

Der 15. Juni 2008 ist ein besonderer Tag für den deutschen Fußball. Oliver Kahn wird 39 Jahre alt, der FC Homburg runde 100 Jahre und der TSV Bayer Leverkusen sogar schon 104. In Basel und Genf streiten sich bei der Europameisterschaft die Schweiz, Portugal, die Türkei und Tschechien darum, wer sich im Viertel- oder spätestens im Halbfinale von der deutschen Elf aus dem Turnier werfen lassen darf.

Künstler am Ball: ... Aber auch das ist nicht der wahre Knaller dieses 15. Juni. Der wird nämlich in Celle gezündet, bei der Partie Hamlet gegen Kotelett. Schon der Name verrät, dass hier echte Kreativlinge ihre feingliedrigen Künstlerfinger im Spiel haben. Und in der Tat: Hinter den Pseudonymen verstecken sich die Schauspieler des Schlosstheaters Celle und die Gastronomen der Stadt. In beiden Berufsgruppen ist schließlich Einfallreicher reichum eine ständige Triebfeder, ob bei Haupt- oder Frühlingsrolle. Die Kontrahenten hatten sich im vergangenen Jahr bereits – in ihrer jeweiligen Berufskleidung – duelliert und solchen Gefallen daran gefunden, dass es nun im Günther-Volker-Stadion zu einer Neuauflage kommt. Hamlet gegen Kotelett.

Die Begegnung hätte auch Faust gegen Keule oder Maria Stuart gegen Maria Stuart gegen Macbeth gegen McChicken heißen können. Oder Baal gegen Aal. Hamlet gegen Kotelett verspricht rustikale Spielweise, bei der es ordentlich auf die Knochen gibt. Das Schiedsrichtergespann ist trotzdem gehalten, Schauspielerei in den Strafräumen nicht übermäßig hart zu ahnden.

Der Sieger soll übrigens gegen den Gewinner der Begegnung Outlet gegen Pellet spielen. uj

Rattenfänger-Buchpreis für Drvenkar/Baltscheit

Der Autor Zoran Drvenkar und der Illustrator Martin Baltscheit erhalten in diesem Jahr für ihr Kinder- und Jugendbuch „Zarah. Du hast doch keine Angst, oder?“ den Rattenfänger-Literaturpreis der Stadt Hameln. Die schaurig-schöne Geschichte um ein mutiges Mädchen, das das Fürchten lernen soll, wurde aus 247 Einsendungen ausgewählt.

Die Jury lobte vor allem die „subtil angelegte“ und „leise ironische“ Erzählweise der Geschichte. Die Preisträger bekommen den mit 5000 Euro dotierten Preis in einem Festakt am 5. Dezember in Hameln verliehen. Der Rattenfänger-Literaturpreis wird seit 1984 alle zwei Jahre vergeben. jr

Videokünstler Douglas Gordon ausgezeichnet

Der schottische Videokünstler Douglas Gordon hat am Donnerstagabend in Zürich den Schweizer Roswitha-Haftmann-Preis 2008 erhalten. Die Auszeichnung ist mit rund 94 000 Euro verbunden und nach Angaben der gleichnamigen Stiftung der höchstdotierte Kunstpreis in Europa. Der 1966 in Glasgow geborene Künstler ist aus Sicht der Stiftung „neben Doug Aitken und Stan Douglas der prominenteste Vertreter der mittleren Videokunst-Generation“. Der Absolvent der Glasgow School of Art und der Slade School of Art in London war 1996 mit dem Turner-Preis ausgezeichnet worden. dpa

Kassel bekommt ein neues Kunstmuseum

In Kassel entsteht bis zum Jahr 2010 ein Museum für moderne Kunst. Die Neue Galerie, die auch bei der Weltkunstschau documenta im vergangenen Jahr als Ausstellungsort genutzt wurde, werde für rund 19 Millionen Euro umgebaut, teilte die geschäftsführende hessische Kunstmalerin Silke Lautenschläger (CDU) am Donnerstag mit. In dem zur Museumslandschaft Hessen Kassel (MHK) gehörenden Haus soll dann Kunst von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart gezeigt werden – darunter zahlreiche dokumentarische Arbeiten. Die Bauarbeiten sollen im Juli beginnen. ddp

Intendant Mussbach gerät unter Druck

Im internen Machtkampf an der Berliner Staatsoper gerät Intendant Peter Mussbach zunehmend unter Druck. In einem Brief forderten die leitenden Mitarbeiter des Hauses nach Informationen der Deutschen Presse-Agentur Mussbach zum Rücktritt auf. Eine Kopie des Briefes ging an den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD), der auch Kultursenator und Vorsitzender der Opernstiftung ist. Die Abteilungsleiter erklärten, Mussbach sei für das Haus nicht mehr tragbar. Mussbach hatte Ende April öffentlich erklärt, er wolle wegen Differenzen beim Etat keinen Wirtschaftsplan vorlegen. dpa

„Geierwally“ und andere Weisbilder: Das Junge Schauspiel Hannover stellt sein Programm für die kommende Saison vor

VON RONALD MEYER-ARLT

Im Januar kommt die „Geierwally“, kurz davor spielt man „Harold und Maude“, und im Mai 2009 hat „Cyrano de Bergerac“ Premiere. Landesbühne? Nein: Theater für junge Leute. Die drei Stücke stehen auf dem Spielplan des Jungen Schauspiels Hannover, der vierten Sparte des niedersächsischen Staatstheaters in Hannover.

Gestern haben Heidelinde Leutgöb, die Leiterin der neuen Sparte, und Barbara Kantel, die Theaterpädagogin des Schauspiels, die Pläne für die kommende Saison vorgestellt. Dass unter den 14

geplanten Projekten drei Stücke sind, die man auch in der Seniorenabteilung des Erwachsenentheaters spielen könnte, zeigt nicht nur, dass Hannovers Jugendtheater offen für viele Altersgruppen ist, sondern deutet auch einen Mangel an: den Mangel an Stücken für Jugendliche, die dem Kindertheateralter entwachsen, aber noch zu jung fürs Jugendtheater sind.

Damit mehr Stücke für diese Altersgruppe geschrieben werden, hat das Junge Schauspiel (unterstützt von der niedersächsischen Lottostiftung) das Projekt „Stücke für die Lücke“ angeschoben. Als erste Produktion für die

Lücke zwischen zwölf und 16 Jahren gibt es „Fine!“ von Corinne Eckenstein. Im Februar 2009 soll die Auftragsproduktion uraufgeführt werden. Hedin des Stückes ist ein starkes Mädchen – und starke Mädchen kommen in der neuen Saison oft auf die Bühne. Einmal sogar getanz: Im Mai soll „Weisbilder“ Premiere haben, ein Tanzprojekt für Mädchen, die mit Ballettschule sonst nicht viel im Sinn haben. Das ist eine von acht Produktionen, die nicht nur für Jugendliche sind, sondern auch von Jugendlichen. Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, selbst auf der Bühne zu stehen, wo

sie mit professioneller Hilfe des Theaters ihre Geschichten erzählen, ist ein wichtiges Anliegen der im vergangenen Jahr gegründeten vierten Sparte.

Mit einem Mitmachprojekt größeren Ausmaßes wird die Spielzeit am 19. September eröffnet. Dann hat „Helden!“ Premiere, unter der Regie von Marco Storman spielen Jugendliche aus Hannover „Die Odyssee“ nach. Mit dieser Aneignung eines großen Stoffes durch Jugendliche hatte das Junge Theater in der Vergangenheit viel Erfolg: „Der Sommernachts Traum“ und „Romeo und Julia“ waren lange ausverkauft. Auch bei „Helden!“ arbeitet

das Schauspiel eng mit energycity network zusammen.

Jugendliche machen gern Theater. Das Workshopangebot des Hauses muss ständig erweitert werden – und nun kommt man an Kapazitätsgrenzen. Jedenfalls in räumlicher Hinsicht. Es fehlen Probenräume. Deshalb soll das zum Theater gehörende Fachwerkhaus neben dem Ballhof eins umgebaut werden. Über dem 3raum-Klub sollen Workshopräume entstehen. Und im Ballhof-Foyer wird eine neue Bühne für Jugendtheaterprojekte eingerichtet. Damit es noch mehr junges Theater gibt.

Gottgroßvater im Lebensgärtchen

Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schreiben: Elfriede Jelinek und das Verbrechen von Amstetten



VON RONALD MEYER-ARLT

Es wird eine Oper geben. Das ist sehr wahrscheinlich. Irgendwann wird man davon singen. Der Fall Amstetten ist auch ein Fall für die Kunst. Und das Libretto ist womöglich schon da. Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek hat jetzt einen Text zur Tat des F. veröffentlicht. Er ist nur im Internet zu lesen, auf der Seite der Autorin, die dort auch gerade ihren ebenfalls nur im Internet zu lesenden Roman „Neid“ präsentiert. Nach vielen journalistischen Texten ist „Im Verlassenen“ der erste literarische Text zu dem monströsen Verbrechen – das jetzt seinen Platz in den Schlagzeilen an den Wirbelsturm und die vielen Toten in Birma abgegeben hat.

Journalisten fiel es schwer, über das Verbrechen zu schreiben. Sie haben geschrieben, natürlich, aber vielen Texten war ein gewisses Taubheitsgefühl anzumerken. Taub am Tabu. Weil man weiß, dass die Sache im Grunde nicht in Worte zu fassen ist.

Aber worüber man nicht sprechen kann, davon kann man Kunst machen. Das Unsagbare ist ihr Feld, und das Theater ist voll von unerhörten, kaum erzählbaren Geschichten – ihre Helden heißen: Ödipus, Medea, Titus Andronicus, Macbeth oder Richard III. Was in der Wirklichkeit nicht handhabbar ist, womit man nicht umgehen kann, woran man nur scheitern muss, will das Theater begreifbar machen.

Und manchmal erscheint die unbegreifliche Welt wie eine Bühne. Elfriede

Ort des Unsagbaren: Über das Inzestverbrechen in Amstetten hat Elfriede Jelinek (unten) einen Prosatext im Internet veröffentlicht.



Jelinek beginnt „Im Verlassenen“, ihren kurzen Prosatext zum Verbrechen des F., mit einem Verweis aufs Theater. „Österreich ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält.“ Harmlos wirkt das, fast wie zufällig gereimt, aber der Satz weist darauf hin, dass es nicht nur um das Kellerverlies, die lange Gefangenschaft, die Vergewaltigungen, den Inzest gehen

wird, sondern um mehr. Amstetten ist die Probehöhle der Welt. Jelinek imaginiert das Leben im Keller. Sie stellt es sich als „Aufführung“ vor. „Es kann überhaupt nur Aufführungen geben“, schreibt sie. Und man kann sich vorstellen, wenn man sich das überhaupt vorstellen mag, dass sie recht hat.

Auftritt des Mannes. Jelinek nennt ihn Vater, Großvater, kommt dann schnell auf Gott, Gottvater und Gottgroßvater. Möglich, dass das treffende Bezeichnungen für F. sind. Denkbar – aber will man das denken? Gottgroßvater ist ein Macher, ein Tüftler, ein Elektriker (wie der P. aus dem Kampusch-Fall, an den Jelinek hier erinnert). Diesen Männern muss alles verfügbar sein. Jelinek schreibt: „Auf unsere Männlichkeit haben wir immer Zugriff, deswegen müssen wir auch jederzeit auf die Weiblichkeit Zugriff haben, gleiches Recht für alle.“ Das Verlies sieht die Autorin als Zugriffsraum, aber auch als Raum, der „nach dem Muster der Frau“ gebaut ist.

Mit solchen bisher noch nicht gedachten Gedanken gelingt es ihr, einen Altbau zu konstruieren und gleichzeitig zu dekodieren. Wo sich die Journalisten mit Infografiken der Räumlichkeiten behelfen, schreibt Jelinek zum „mit Klebebildern und Kinderzeichnungen ausgeschmückten Lebensgärtchen“ und von der „Aufführung dieses Großvater-Gottvaters, der ein Idyll errichtet hatte, das er kunstlos dem weiblichen Körper nachgebaut hat, mit vielen Nischen und Gängen“.

Mag sein, dass sie damit falsch liegt, aber es ist ein Versuch, dem Unbegreifli-

chen nahezukommen. Man muss ihr nicht folgen. Aber: Sie geht weiter, als alle zuvor gegangen sind.

Die Politik: Elfriede Jelinek spielt mit „Anstand“ und „Aufstand“, zwei Worten, die in Österreich, wie sie sagt, schon mal synonym gebraucht werden. „Anstand wie Aufstand sind hier nicht sehr beliebt, außer es geht gegen Wehrlose, dann sind wir wieder stark“, schreibt sie.

Ein Wort gibt ihr das andere, „metonymisches Gleiten“ hat die poststrukturalistische Literaturwissenschaft dieses Verfahren mal genannt. Gut ist das an folgender Stelle zu beobachten:

„Die Politiker fürchten jetzt, da alle gerettet sind, die sich noch retten ließen, Rufschädigung für Österreich, das wäre furchtbar. Schon hört man die Rufe nicht mehr, die aus dem Keller hallen, weil man sie selbstverständlich gar nicht hören konnte, es gab keine Ritzen oder Spalten, die groß genug für Schreie gewesen wären, wenn sie versucht hätten sich hinauszudrängen. Es gab nur kleine Lüftungsschlitze. Mit Schlitzen, auch in menschlichen Körpern, vor allem weiblichen, kennt der Vater sich aus, er hat sie ja gemacht. Er hat ja alles gemacht, weil er alles machen konnte. Gott sei Dank. Nur nicht schreien!“

Leicht konsumierbar ist der absatzlose Text nicht. Aber dafür, es uns leicht zu machen, besteht ja auch überhaupt kein Anlass.

Weiteres zum Thema finden Sie unter www.haz.de/589737



Herbert Schnädelbach Surrey

Böckenförde verwiesen: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Er könne nur bestehen, wenn sich diese Freiheit aus der moralischen Substanz der Gesellschaft heraus reguliert. Das wiederum lässt sich nicht verordnen, ohne die Freiheit aufzugeben. „Und was wir mit Freiheit meinen, können wir nicht empirisch beweisen“, sagte Schnädelbach. Sie ist also doch nicht tot, die Metaphysik.

Nächste Veranstaltungen: Am 18. Juni spricht Herlinda Pauer-Studer über den „liberalen Staat als Schöpfer seiner eigenen Voraussetzungen“, am 9. Juli Volker Gerhardt über die „Autonomie der Politik“. Jeweils um 18 Uhr in der Stadtbibliothek Hannover.

„Freiheit, die ich meine“

Der Philosoph Herbert Schnädelbach eröffnet die Hannah-Arendt-Lectures in Hannover

VON BERT STREBE

Die Ärzte haben jeden Winkel des menschlichen Körpers angeschaut – eine Seele haben sie nicht gefunden. Die Weltraumforscher haben den Himmel abgesehen – nirgends konnten sie einen Gott entdecken. Die Metaphysik, die die letzten Fragen des Daseins behandelt, ist spätestens seit dem Bedeutungszuwachs der Naturwissenschaften Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Rückzug worden. Aber es gibt immer noch Denker, die ihr Gewicht beibehalten.

Einer von ihnen, der Philosoph Herbert Schnädelbach, der in Frankfurt und Hamburg und bis zu seiner Emeritierung 2002 in Berlin gelehrt hat, sprach jetzt bei den Hannah-Arendt-Lectures in der hannoverschen Stadtbibliothek über „Metaphysik und Politik“. Die Lectures sind eine Vortrags- und Diskussionsreihe, die Detlef Horschner von der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover veranstaltet und die sich in diesem Jahr mit der Frage befasst, ob sich der demo-

kratische Staat aus eigener Kraft erhalten kann.

Schnädelbachs These, grob zusammengefasst: Natürlich geht es in der allgemeinen Diskussion heute nicht mehr um die göttliche Autorität der Natur wie bei den Griechen oder um eine auch noch bei Kant unentbehrliche Existenz Gottes und Unsterblichkeit der Seele. Dennoch seien unsere Vorstellungen guter Politik – das, „was wir in einem demokratischen und sozialen Rechtsstaat als wünschenswert und legitim ansehen“ – von metaphysischen Überzeugungen geprägt. Schnädelbach erläuterte ausführlich die teils divergierenden Positionen Platons (für den die Metaphysik das erforderliche Wissen um das „Gute“ für politische Handeln bereitstellte) und Aristoteles (der das Gute eher für eine Frage der Meinung hielt und der Klugheit im Handeln und dem freien und selbstbestimmten Leben in der Gemeinschaft mehr Bedeutung zumah; laut Schnädelbach „das älteste Credo eines liberalen Politikverständnisses“).

Schließlich der Politik als „ausübende Rechtslehre“ ansah, die wiederum der Moral

untersteht – wobei Schnädelbach die Moralisierung des Politischen mit Verweis auf die amerikanische Theorie von der „Achse des Bösen“ kritisch sah.

Dennoch filterte Schnädelbach aus allem ein Dreieck heraus, das sich aus den Begriffen „Sachverstand“, „Klugheit“ und „Moralität“ zusammensetzt: Sachverstand ohne Klugheit führe in der Politik zu sachfremdem Hantieren, das zur Gewalt neige, wenn sich die Menschen anders verhielten, als die Theorie vorsehe. Klugheit ohne Wissen führe zu prinzipienlosem Pragmatismus. Was Sachverstand und Klugheit ohne Moralität nach sich ziehe, „das haben wir erlebt“.

Letztlich bleibe eine „kleine, arme Metaphysik“, sagte Schnädelbach, betreffend die Endlichkeit der Vernunft jedes Menschen (heißt: niemand steht über dem anderen) und die Freiheit. Das bedeute, dass „prinzipiell kein politisches Handeln gerechtfertigt werden kann, das sich als Agentur irgendeines Absoluten versteht“, egal zu welchem Zweck. Schon zuvor hatte Schnädelbach auf das Diktum des ehemaligen Verfassungsrichters Ernst-Wolfgang

Der Sprachspieler

Der Schriftsteller Luigi Malerba ist 81-jährig in Rom gestorben

VON JUTTA RINAS

Er nannte sich Unkraut, italienisch: „Malerba“. Und der italienische Schriftsteller Luigi Malerba, der mit bürgerlichem Nachnamen Bonardi hieß und am 11. November 1927 in einem Dorf nahe Parma geboren wurde, spielte damit wohl nicht nur selbstironisch auf seine wild wuchernde Phantasie, seine Lust am Experimentieren mit Sprache oder seine mit subversivem Witz versehenen Figuren an. Auch in seiner Produktivität war dieser „Malerba“ kaum zu bändigen. Neben vielen Romanen, die weltweit verbreitet wurden und in Italien Schullektüre sind, schuf Malerba Theaterstücke, Fernsehspiele, Drehbücher. In der Nacht zu Donnerstag ist er in Rom 81-jährig gestorben.

Es zeichnete Malerba, ein Mitglied der Schriftstellervereinigung „gruppo 63“, aus, dass er seine Sicht der literarischen Avantgarde mit mal leichtem, mal zutiefst schwarzem Humor verband. Mit seinen abgründig komischen Fabeln von einem Hühnerhof („Die nachdenklichen Hühner“) landete er in den Bestsellerlisten. Auch der Byzanz-Krimi über Kaiserin Theophana („Das griechische Feuer“) und der Renaissance-Roman über Papst Hadrian („Die nackten Masken“) wurden Publikumserfolge. Mit Italo Calvino und Umberto Eco wurde der studierte Jurist, der seinen Lebensunterhalt anfänglich als Werbetexter verdiente, verglichen. Er nannte den amerikanischen Stummfilmkomiker Buster Keaton als Vorbild. Ein anderes war Marco Polo, der große Reisende der Neuzeit, der den Europäern auch mit seinen Schriften ein Fenster für die fremde Welt des Orients geöffnet habe. Entdeckungstouren in absonderliche, absurde, tiefgründige Welten sind auch Luigi Malerbas Romane geworden.



Luigi Malerba dpa

Der große Bruder

Alfred Mittermeier im Theater am Küchengarten

VON SIGRID KRINGS

Ein bisschen Ähnlichkeit mit Michael Mittermeier hat er schon. Schon wegen des Dialekts, dem mühsam einge-deutschen Bayerisch mit dem weich gerollten „R“. Kein Wunder, denn schließlich ist der Kabarettist Alfred Mittermeier der große Bruder vom Comedian Michael. In diesen Tagen ist er mit seinem Soloprogramm „Zuckerschlecken“ im TaK zu sehen. „Dialektmäßig kommen Sie zurecht?“, erkundigt er sich nach der Pause freundlich beim Publikum. Klar.

Seine Herkunft kann Mittermeier nicht verleugnen. Aus der bayerischen Stadt Dorfen kommt er – wo, wie er sagt, die Bankräuber statt des Geldautomaten den Kontoauszugsdrucker klauen. „Wen Gott hat verworfen, den schickt er nach Dorfen“, habe sein Vater immer gesagt. Und wer ihn fragt, was in der Kindheit so schiefgegangen sein muss, dass er Kabarettist wurde, dem erklärt er die Höllenqualen, die ein Kind erleiden muss, wenn die Mutter als Sorantin schon vor dem Frühstück Tonleitern für den Auftritt übt.

Doch nicht nur auf seine eigene Vergangenheit zielen Mittermeiers verbale Spitzen. Bissig nimmt der so harmlos aussehende Typ mit den hochgekrempelten Hemdsärmeln politische Themen aus Korn. Ursula von der Leyen etwa, die „Legehöhne der Nation“. Oder Gabriele Pauli, die einen guten Ersatz für Christian Wulff abgeben würde, den „idealen Mann für die Gillette-Werbung“. Er kann aber auch allgemein: Männer sind unter dem Sternzeichen „Schaf“ geboren, und die deutschen Kinder werden zwar immer weniger, aber dafür immer dicker. „Dann passt’s wieder.“ Man solle ihn doch weiterempfehlen, bittet er am Schluss. Aber gern.

Weitere Vorstellungen heute und morgen jeweils um 20 Uhr im TaK.